

# Luise Breslau

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Obituary**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **17 (1927)**

Heft 28

PDF erstellt am: **19.04.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## † Luise Breslau.

Die berühmte schweizerische Blumen- und Porträtmalerin starb leiblich 70jährig in Neuilly bei Paris. Sie wurde am 6. Dezember 1856 in München geboren. Ihr Vater siedelte 1858 nach Zürich über, wo er als angesehenener Arzt und Dozent an der medizinischen Fakultät der Hochschule wirkte. Hier genoss sie ihren ersten Zeichen- und Malunterricht. Dann siedelte sie zur Weiterausbildung nach Paris über, welche Stadt ihre zweite Heimat wurde. Ihre Lehrer waren Tony Robert-Fleury, Bastien-Lepage, J. L. Forain und Degas. Auf Reisen durch Belgien, Holland, Italien, Deutschland und England erhielt sie neue, ihr Künstlertum vertiefende Eindrücke.



† Luise Breslau, Die Freundinnen.

Ihr bevorzugtes Schaffensgebiet war das intime Staffeleibild, wie es die Meister der holländischen Schule des 17. Jahrhunderts und die Franzosen und Engländer des

18. und 19. Jahrhunderts verwirklicht. Sie pflegte mit großem Erfolg das Frauen- und Kinderbildnis, aber auch gute Herrenporträts, Genrestücke und Landschaften gingen aus ihrem Pinsel hervor.

Werke von ihr besitzen u. a. die öffentlichen Sammlungen in Genf (Musée Rath), Lausanne (Musée Arlaud), das Künstlergut in Zürich und das Musée Luxembourg in



† Luise Breslau, Selbstporträt vom Jahre 1921.

Paris. Das Berner Museum besitzt das berühmte Bild Contrejour, das die Künstlerin in ihrem Pariser Atelier mit ihrer Freundin darstellt.

## Der Adoptivsohn.

Von Ruth Wyßenbach. (Fortsetzung.)

Der Junge, der schon so viel Staub aufgewirbelt hatte, war nun wirklich da. Die aufgeregten Gemüter hatten sich nach und nach so ziemlich beruhigt, es war ja alles gar nicht so entsetzlich, wie man gedacht hatte.

Aber welchen Kampf hatte es gekostet, bis das Kind endlich da war. Wohl hatte die Mutter desselben eine Annonce in die Zeitung getan, ein Kind von fünf Monaten zu verschonen. In der Verzweiflung, als ihr Mann so plötzlich verunglückt war und dann die größte Not bei ihr einkehrte, hatte sie sich auf Veranlassung ihrer Verwandten zu diesem Schritte bewegen lassen. Es blieben ihr ja noch immer sechs unmündige Kinder, die nun keinen Vater mehr hatten. Von dem Lohn in der Fabrik hatten sie ja nichts zurücklegen können und nun sie des Ernährers beraubt war, wußte die Frau in ihrer Verzweiflung nicht ein noch aus.

Aber als dann Margot in ihrem eleganten Auto vorgefahren kam und sich das Kind ansehen wollte, starb die Frau aus dem Volke fast vor Angst und Weh.

Wer kennt das Herz einer Mutter und wenn sie noch so arm wäre, wehrt sie sich und hungert lieber, als daß sie es für möglich hält, eines ihrer Kinder von sich zu geben.

„Also überlegen Sie es sich“, sagte Margot endlich, als alles Zureden nichts half, etwas ungeduldig. „Ihr Kind soll es ja sehr gut haben bei uns.“

„Ja gewiß, Fräulein, ich glaube es ja, daß es bei Ihnen besser aufgehoben wäre als bei mir. Aber sehen Sie, es ist doch mein Kind“, stammelte Frau Lienhard, und die Tränen flossen ihr über die blassen, eingefallenen Wangen, die von Hunger zeugten.

„Hier ist unsere Adresse und hier ist etwas für Sie“, damit zog Margot einen Geldschein aus ihrem Täschchen

und reichte ihn der vergrämten Frau, die dem schönen, jungen Fräulein nicht Dank genug sagen konnte für diese Hilfe.

„Sei doch nicht so dumm“, sagte ihre Schwägerin, als Frau Lienhard ihr alles erzählt hatte. „Solches Glück kommt nie wieder, das sage ich dir. Denke, wenn Hans in dieses Haus käme, da wäre er versorgt für sein ganzes Leben.“

Und Frau Lienhard mußte die Wahrheit dieser Worte wohl selber fühlen. Nach vier Tagen, in denen sie sich tausend und tausendmal alles überlegt hatte, war ihr Entschluß endlich gereift.

Am nächsten Tage brachte sie Hansi an seinen neuen Bestimmungsort.

Als Margot ihr dann das Zimmer zeigte, welches sie für das Kind hatte einrichten lassen, ein großes, luftiges Gemach, mit vier Fenstern, vor denen duftige Tüllgardinen flatterten, weiße Möbel, so zart und freundlich sah das alles aus. Aber das Aller schönste darin war doch das kleine Kinderbettchen. Wie für einen Prinzen war es hergerichtet, mit hübschen Seidenbändern und einem ebensolchen Atlassteppdeckchen geschmückt.

Frau Lienhard faltete die Hände, wie im Gebet. Als Margot ihr auch die entzückende Kinderwäsche zeigte, da fing die gute Frau, die solche Herrlichkeiten nur etwa in den Schaufenstern zu bewundern Gelegenheit hatte, zu weinen an. Vor Rührung brachte sie kaum ein Wort über die Lippen. Endlich sagte sie dann aber doch: „Das alles soll Hanschen tragen, mein kleiner Junge?“

„Ja, ja, Frau Lienhard, Sie sehen, Ihr Hanschen soll es gut haben bei mir“, sagte Margot ihr ermutigend zulächelnd.